

Gedankensplitter - Richtungstreit bei den Piraten?

Bullshit, liebe Leute, Bullshit!

Allerdings hat der Landesverband NRW unserer Partei sich auf dem letzten Landesparteitag am 5. April in Bielefeld in einem Positionspapier mit knapper Mehrheit die Bezeichnung "sozialliberal" gegeben. Konkurrenten waren erstens keine Bezeichnung und zweitens "linksliberal".

(Wem-auch-immer-sei-Dank, es war bloß in Bielefeld ;-)

"sozialliberal" oder "linksliberal", das sind Adjektive, die ich mir nicht mal an die Klotür hängen würde.

Obwohl, ich habe großes Verständnis für diese Entscheidung, wirklich. Insofern kann ich damit leben. Denn auch wir Piraten – als Parteigründung und als Symptom einer fundamentalen Demokratiekrise – sind der Macht der Erinnerungsindustrie [i] unterworfen, die gerade in Krisenzeiten zu scheinbar Altbewährtem greifen lässt, denn Krisenzeiten sind immer Zeiten hoher Informationsdichte.

Über das, was die Inhalte des Sozialliberalismus und seine mehr als 2000 Jahre alte Ideengeschichte angeht, ist hier schon kompetent und historisch eingehend von Martin Haase [ii] geschrieben worden, so dass es nicht einer Wiederholung bedarf.

Allerdings ist diese Bezeichnung – so richtig und historisch gut sie sein mag – von CDU/SPD/FDP/Grünen in den vergangenen zwei Jahrzehnten durch eine betont antisoziale Politik, zuletzt durch die Agenda 2010, derart gründlich verbrannt worden, so dass ein piratiger Wiederbelebungs- oder Auffrischungsversuch, etwa als "sozialliberal 2.0", mehr als fraglich erscheinen muss.

Zumal dürfte es des weiteren sehr schwer sein, ein Label (Sorry, Fotios!) zu kapern, das im Bewusstsein der Bevölkerung eben immer noch vornehmlich mit SPD und FDP in Verbindung gebracht wird.

Das Positionspapier der NRW-Piraten ist nach meiner Einschätzung eher als abgrenzende Reaktion auf eine befürchtete Radikalität einiger allzu laut erscheinender linker Stimmen innerhalb der Partei zu werten. Ein Streit um Etiketten also, der innerhalb der Partei von miteinander kämpfenden "informellen Netzwerken" geführt wird, auch Cliques oder Peer-Groups genannt. Nichts weiter.

Gleichwohl bieten solche informelle Netzwerke leider einen guten Nährboden für einen kaum noch aufzudröselnden Pudding aus Rationalitäten, Irrationalitäten und Emotionalitäten.

Welche Richtung? Oh verdammt, wo ist die Karte?

Ein wirklicher Streit um Richtungen würde ja voraussetzen, dass man zu den Richtungen Orientierungen hat, dass es ein entsprechendes Koordinatensystem gibt. Bei Licht betrachtet ist das jedoch nicht der Fall. Ein neues Koordinatensystem gilt es erst zu entwickeln – eben eine Aufgabe für die Partei. Und das Entstehen der Piratenpartei im Jahr 2006 ist gerade ein Ausdruck dafür, dass alte Orientierungsschemata hier nicht mehr greifen.

Denn die alten Strukturen aus der Industriegesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts sind dabei zu zerfallen. Um sich das klar zu machen, muss man nicht unbedingt nach Detroit fahren, es reicht ein Besuch z.B. in Offenbach oder in Marl.

Desweiteren sind wir schon mittendrin im Umbruch zur Informations- und Wissensgesellschaft, es ist selbst uns Piraten im Alltags-Foo nur allzu selten bewusst.

Das mit dem Zerfall gilt daher auch für das alte, noch aus den Zeiten der Industrialisierung stammende eindimensionale politische Links-Rechts-Koordinatensystem. Also das – Achtung 19. Jahrhundert! – mit den Arbeitgebern, den Eigentümern der Produktionsmittel, flankiert vom konservativen Kleinbürgertum gleich Rechts, und Links gleich kapitallose Werk tätige, das Proletariat eben, das gezwungen ist, seine Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt feilzubieten.

Das Links-Rechts-Schema war über eine lange Zeit als politische Orientierungshilfe erfolgreich und ist deshalb immer noch sehr wirkmächtig, es hält viele Leute in einer Denkklammer gefangen. Dabei ist es wohl ein allgemein anerkanntes gesellschaftliches Phänomen, dass in Zeiten der Krisen und Umbrüche so Manches recht zuverlässig in den Griff einer medialen Erinnerungsindustrie gerät. Die Medien selbst sind Spiegel und Filter, die diesen Beharrungskräften ebenfalls unterworfen sind. Und unsere Partei bildet da keine Ausnahme. Auch hier gibt es Strömungen verschiedener Couleur, die sich auf das verlassen können wollen, was man kennt. Genau das ist aber der Fehler.

"Überall ringen – gespenstisch – die Nichtlösungen von gestern mit den Nichtlösungen von vorgestern um die Bewältigung einer ganz und gar aus dem Rahmen schlagenden Zukunft", schrieb der Soziologe Ulrich Beck so treffend in seinem Buch "Risikogesellschaft".^[iii]

Und für die Lösungen der Probleme der Zukunft kann nicht dasselbe Denken Anwendung finden, das erst zu diesen Problemen geführt hat. Das kann sich jederfraumann leicht klarmachen. Diese Bemerkung wird übrigens – wie so manches – Albert Einstein zugeschrieben. Ein Beleg dafür ließ sich jedoch nicht finden.

Dennoch, beziehen wir den Satz einfach mal auf's Heute. Dann könnte er lauten: "Die viel beschworene Krise unserer Zivilisation, deren markanteste Ausdrücke die drohende Umweltkatastrophe, der Rohstoff- und Energiekollaps sowie die Zusammenbrüche der Finanzsysteme sind, kann unmöglich mit denjenigen Denk- und Handlungsformen bewältigt werden, die erst zu diesen Krisen geführt haben."^{iv}

Und oft vernachlässigt, vergessen oder ausgeblendet wird die Tatsache, dass gesellschaftliche, soziale, kulturelle und politische Umbrüche immer einhergehen mit erheblichen Veränderungen in der medialen Landschaft und ihren Techniken. Da Medientechnologien – ebenso wie Technik allgemein – ganz wesentlich mit der Art zu tun haben, wie wir die Welt sehen, wie wir sie reflektieren und denken und wie wir unseren Willen über Technik in die Außenwelt projizieren [^v], verschieben oder verändern sich mit den Techniken auch unsere Orientierungsschemata und Koordinatensysteme.

Aus dem Blickwinkel der jeweils vorherrschenden Medientechniken betrachtet lassen sich also die Reformation, die Renaissance, die bürgerliche Revolution des 18. Jahrhunderts, die Aufklärung, die Erfindung der Idee des Nationalstaats sowie die industrielle Revolution als Wirkungen der Gutenberg-Galaxis [^{vi}], der Erfindung und massiven Verbreitung der Technik des Buchdrucks verstehen. Gerade Nationalverfassungen sowie die gesamten parlamentarischen Verfahren bedürfen der kopierbaren Schriftform und sind ohne sie undenkbar.

Wir sind aber nun – auf der Basis eines weltumspannenden elektromagnetischen Kommunikations- und Speicherfeldes, genannt Internet – schon auf halbem Weg in die Turing-Galaxis [^{vii}], ein anderes Wort für Informations- und Wissensgesellschaft.

Nicht-Lösungen und Flashbacks

Somit sind für die Zukunft, für die Informations- und Wissensgesellschaft sämtliche auf der medialen Technik des Buchdrucks basierenden Strategien, Ideologiesysteme und Ideologieelemente, kurz Ideologeme, sowie die Utopien, die aus der Industriegesellschaft stammen, entweder hinfällig und nicht zielführend oder gehören zumindest auf den Prüfstand. Allein die alten Denkweisen greifen nicht mehr. Denn ebenso wie die Denk-, Kultur und Sozialsysteme der alten Agrargesellschaften für die Industriegesellschaften nicht mehr funktionierten, greifen jetzt diese für das schon in voller Fahrt befindliche "Neuland" nicht mehr. Und diese Erkenntnis lässt sich in der Tat aus der Medienrevolution Internet gewinnen.

Zu den alten Denk- und Ideensystemen sowohl utopischen als auch praktischen Charakters für Wirtschaft und Gesellschaft gehören insbesondere der Marxismus, der Sozialismus, der Kommunismus, der Anarchismus samt

seiner gefühlt 150 Unterkonzepte, der Kapitalismus, der Liberalismus, der Neoliberalismus, der Libertarismus sowie der in den 70er-Jahren mit den Chicago-Boys und den sog. Reaganomics neu aufgekommene Neo-Neoliberalismus, oft auch Marktfundamentalismus genannt.

Auch als politische Kampfbegriffe verwendete Kombinationen, so das Label "sozialliberal", der Begriff "Soziale Marktwirtschaft" sowie die Vorstellungen zum freien, sich selbst regulierenden Markt sind eingehenden Prüfungen zu unterziehen.

Jedoch besitzen die alten Denk- und Ideensysteme und -ismen genügend Inhaltliches und auch Strukturelemente, an denen und aus denen sich nicht nur Kritik sondern auch neue Betrachtungen und Begrifflichkeiten konstruktiv entwickeln lassen können.

So wie zum Beispiel die Ausführungen zur Wissensgesellschaft und zum bedingungslosen Grundeinkommen von André Gorz, der mal dem existentiellen Marxismus Jean Paul Sartres anhing, sich davon kritisch lossagte und dann als Urheber des Begriffs der politischen Ökologie breitere Bekanntheit gewann. Er nutzte die Konzepte der Hacker-Ethik zur Kapitalismuskritik [^{viii}, ^{ix}], allein das sollte eigentlich ein gefundenes Fressen für Piraten sein!

Nebenbei bemerkt, ein Beitrag dazu, eingereicht von Prof. em. Dr. Eberhard von Goldammer [^x], einem erklärten Piratensympathisanten, dem man aber eine Zugehörigkeit zu piratigen Filterbubbles wirklich nicht vorwerfen kann, wurde für die Open Mind 2012, die Vorzeige- und Innovationskonferenz der Piraten abgelehnt, warum auch immer. Man bleibt offensichtlich lieber in der eigenen Filterblase hart an der Benutzer-Oberfläche, nimmt Beiträge von Leuten, die man schon kennt und ventiliert detailverliebt z.B. Gender-Fragen, die sich mit einer grundlegenden Behandlung der Frage "Welche Gesellschaft wollen wir haben?" sowieso erledigen.

Ermahnungen wie ein "du sollst so oder so kommunizieren" oder ein "das ist aber die falsche – weil diskriminierende oder frauenfeindliche – Sprache in deinem Posting" stellen moralisch motivierte und zunächst durchaus berechtigt erscheinende Wünsche an den Kommunikationspartner gegenüber sowie an die gesellschaftliche Wirklichkeit insgesamt dar.

Aber solcherart "moralische Sollensforderungen an die Realität markieren [...] genau die Stellen, an denen eine Gesellschaft nicht lernbereit ist", wie Norbert Bolz einmal so treffend schrieb.^[xi] Sie führen eben nicht zu Veränderungen. Daraus ergibt sich nun unmittelbar als Schlussfolgerung, dass es zunächst um die Frage nach den Ermöglichungsbedingungen für Veränderung, zur Schaffung einer Lernbereitschaft an genau jenen Stellen gehen sollte. Alles andere ist – sorry – moralische Selbstbefriedigung.

Opfer moralisch motivierter Angriffe beklagen ihr Opfersein, blasen zum Gegenangriff und inszenieren dieses medial, sei es im Netz oder in anderen

Medien. Jedoch durch die mediale Inszenierung macht sich nun seinerseits das Opfer zum Täter. Und der "Schuldvorwurf" fliegt schneller hin und her, als ein Tennisball die Spielfeldhälften wechselt.

Wobei andererseits die Aufdeckungen von Inszenierungen von den Inszenierten nicht selten als Tabuverletzungen interpretiert werden. Man setzt auf die Opakheit des verwendeten Mediums – an anderer Stelle wird diese Opakheit z.B. der Bildzeitung oder bestimmter TV-Sendungen massiv unter Zuhilfenahme der Transparenzforderung kritisiert. In solchen Szenarien stellt sich die Frage nach der eigenen Authentizität und Glaubwürdigkeit nicht mehr, wohl aber die nach einem möglichen BurnOut der Streitpartner.

Ein Weg des Entrinnens aus dieser Dialektik von Täter und Opfer wäre beispielsweise der Humor. OMG, diese Piraten, eine sooo junge Partei und schon Moralisten!

Für mich persönlich mutet das auch ein bisschen an wie ein Flashback in die 80er. Das große gemeinsame Projekt der Friedens-, Umwelt- und Frauenbewegten, der Grünen, Bunten und Alternativen, nämlich die Vollendung der Aufklärung, ist auf halbem Wege zwischen Anpassung auf der einen und moralinsaurer "Du-sollst-aber"-Detailverliebtheit auf der anderen Seite stecken geblieben, gewissermaßen zerrieben worden.

Allerdings treiben mich auch Zweifel um, vielleicht gehört so etwas wie das oben Geschilderte ja zum Wesenszug der Gruppendynamik sozial innovativer, neuer Parteien. Das Neue hat mannfrau noch nicht und will daher Altes nicht loslassen und Details und Symptome werden aus einer gewissen Not heraus für das Ganze – pars pro toto – genommen. Es lässt sich jedenfalls unschwer auf die Idee kommen, bzw. drängt sich die Annahme auf, dass sich dies so verhält. Eine wirklich brillante weil schonungslose Analyse der Effizienz sozialer und politischer Bewegungen lieferte unlängst Richard Sennett mit seinem Werk "Zusammenarbeit"^[xii].

Dabei zeichnet sich – oh Wunder – innerhalb der Parteiprogrammatik der Piraten durchaus etwas ab, dass man als Klammer, als roten Faden mit Sinn für "das große Ganze" betrachten kann. Es ist nur noch nicht "herausgeschält".

Es gehört zur Ironie unserer Geistesgeschichte, dass für die Realisierung vieler der oben genannten zum Teil sehr gegensätzlichen Vorstellungen, wie z.B. für den Anarchismus oder den Libertarismus das Voraussetzung zu sein scheint, was Marx "die emanzipierte Gesellschaft" nannte. Die haben wir aber nicht.

Hauptsache erstmal Revolution machen und dann schauen was geht, hat bislang nicht so ganz richtig funktioniert. Das kann man so machen, aber dann ist es halt Kacke. Den historischen Beleg dazu hatten wir schon.

Auch der utopische Frust-Ruf "Anarchie jetzt"^[xiii], nach Anarchismus, nach der Abwesenheit von Macht und Herrschaft und der Selbstregulation des "Wir-sorgen-doch-alle-füreinander" bedarf eines Kontextes der emanzipierten

Gesellschaft und erkennt die intrinsischen gruppenspezifischen Mechanismen des politischen Pavianhügels, der eben genau deshalb demokratisch abgestimmte Regeln benötigt, weil wir evolutionsgeschichtlich betrachtet nichts weiter als etwas bessere Paviane sind.

Es sind im Grunde fürchterlich simple und daher zu einer sinnvollen Beschreibung politischen und sozialen Geschehens unfähige Konstruktionen, die den einfacheren Gemütern, die sie vertreten, die Mühe komplexer Erkenntniswege ersparen.

Das Gegenteil – oder besser, Komplement – von Hierarchie ist übrigens nicht Anarchie, sondern Heterarchie (Nebenordnung) [^{xiv}], eine Konzeption, über die weiteres Nachdenken auch in politischen Kontexten durchaus lohnenswert ist.

Marx? - Trans-Marx!

Selbstverständlich kommt man um den ollen Marx nicht so einfach herum. Das haben in der letzten Zeit insbesondere US-amerikanische Intellektuelle erkannt. Dort ist, befeuert durch die letzte große Finanzkrise 2008 sogar von einer neuen Marx-Lektüre die Rede. (Dabei hat man sich z.B. an der Harvard-Uni immer und durchgängig mit Marx beschäftigt. Aus Gründen.)

Eine gute, weil erfrischend unideologische Analyse der Bedeutung des Marxschen Werkes lieferte schon 1973 der US-Soziologe Daniel Bell in seinem Werk "Die nachindustrielle Gesellschaft" [^{xv}], das auch noch in anderer Hinsicht gerade für Piraten besonders interessant ist. Denn die darin getroffenen Vorhersagen für ein postindustrielles Zeitalter treffen gerade ein.

So mächtig sich der Marxismus als soziale Ideologie auch erwiesen hat, so lässt sich doch beobachten, dass die sozialen Strukturen der fortgeschrittenen westlichen Industrienationen "sich mitnichten in dem in Band I des Kapital beschriebenen Sinne entwickelt" haben. [^{xvi}]

Ganz offensichtlich sind die Marx'schen modellhaften Betrachtungen zum Verhältnis von Kapital und Arbeit strukturell zu einfach und als System zur Weltbeschreibung zu geschlossen, um tragfähige Prognosen zu ermöglichen. Und das gilt ebenso für die Marx'schen Epigonen wie z.B. Rosa Luxemburg.

Umso erstaunlicher ist es, dass, folgt man Daniel Bell, Marx in späteren Jahren und dort vor allem im dritten Band des Kapital die künftige Entwicklung bezüglich einer neuen Klasse von Bürokraten, technischen Dienstleistern, Kapitalverwaltern und Managern recht treffend vorhergesehen hat. Gleichwohl hielt Marx an seiner früheren Sichtweise auf die Entwicklung des Kapitalismus fest. Hierzu Bell: "Diese Unterschiede der zwei verschiedenen Auffassungen von Marx stellen den eigentlich interessanten Ansatzpunkt für die Analyse der sozialen Entwicklungen in den kapitalistischen und fortgeschrittenen westlichen Industriegesellschaften dar."

Also doch Marx? Ja, aber in dem Sinne, dass es aus den Marx'schen theoretischen Betrachtungen und Analysen eben das und nur das abzuheben gilt, was für Beschreibungen einer postkapitalistischen Wirtschaftsweise fruchtbar gemacht werden kann. Z.B. der Marx'sche Arbeitsbegriff gehört nicht dazu. Es bedarf gewissermaßen einer trans-marxistischen Kapitalismuskritik, die eben auch dasjenige in den Blick nimmt, was wir Piraten Teilhabe und Nachhaltigkeit sowie eben nicht Arbeits- sondern Tätigkeitsgesellschaft nennen.

Und in den klassischen politischen Kategorien wie "rechts" oder "links" lassen sich insbesondere die Begriffe Nachhaltigkeit und Teilhabe nicht mehr präzise fassen.

Ebenfalls zu einer transmarxistischen Kapitalismuskritik gehören umfassende Aspekte, die Marx nicht vorhersehen konnte, auf die Bell aber explizit hinweist, nämlich die immanenten kulturellen Widersprüche des Kapitalismus. So spricht er von nicht mehr und nicht weniger als einer heraufziehenden Kulturkrise, "die sich allein aus der Tatsache ergibt, dass durch die axialen Prinzipien der Wirtschaft Effizienz und funktionale Rationalität betont und die Menschen auf Rollen und ihre Eignung dafür festgenagelt werden sollen, während die Kultur Selbstverwirklichung und Selbstgenuss fordert", ja geradezu anpreist und sich dadurch "in direkten Widerspruch zur techno-ökonomischen Ordnung begibt." [xvii, xviii]

Über die psychologischen und sozialpsychologischen Auswirkungen dieser Phänomene können wir heute nahezu wöchentlich etwas in den Gazetten und Magazinen lesen. Der französische Sozialphilosoph Alain Ehrenberg spricht vom erschöpften Selbst [xix], dessen individueller psychologischer Katastrophenweg via übersteigertem Narzissmus direkt in die Depression führt.

Die Forderung nach einem historischen Bewusstsein des politisch aktiven Menschen bedeutet in diesem Zusammenhang also gerade nicht, sich lediglich den althergebrachten Ideologemen anzudienen, zu unterwerfen, sondern diese gewissermaßen aufzuheben – im Sinne der Dialektik Hegels und seiner Interpretation des Begriffs der Aufhebung – nämlich, dass das Alte aufgehoben aber zugleich im Neuen auch bewahrt ist.

Die wirkmächtige Kavallerie der toten Pferde – die "Libs"

Natürlich haben Elemente des Liberalismus, des Neoliberalismus und des Libertarismus ihren Sinn, wenn sie schlüssig und konstruktiv mit anderem kombiniert werden.

In der letzten Zeit wurde der Begriff des Liberalen durch die aktuelle Realpolitik bis auf den Kontext des freien ökonomischen Handelns gewissermaßen entkernt. Selbstverständlich kann der mit einem eigenen Algorithmus

ausgerüstete Hochfrequenz-Trader oder der Rohstoff- oder Lebensmittel-spekulant in seinen Entscheidungen als "frei" verstanden werden.

Es wird dabei aber nur der überdrehte und für sich isolierte Begriff der betriebswirtschaftlichen Entscheidungsfreiheit des Einzelnen unter den Rahmenbedingungen eines totalen Wettbewerbs zugrunde gelegt. Dass individuelle Entscheidungen immer auch Auswirkungen auf ein Ganzes haben, ist hier aus der Betrachtung herausgenommen, entweder bewusst und böswillig als politische Strategie des Machtgewinns, als naive Gläubigkeit an die Selbstregulierungsfähigkeit der freien Märkte oder als Kombination aus beidem, als krimineller Dilettantismus.

Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied, nach Oskar Negt ist "eine der bizarrsten und doch wirkungsmächtigsten Neuerscheinungen am Markt der Definitionen" ... "die Erweiterung spezifisch unternehmerischer Aktivität zum anthropologischen Hauptmerkmal." [xx] So betitelt Meinhard Miegel einen seiner Leitaufsätze mit "Der Mensch als Unternehmer" [xxi] und macht sich somit zu einem der "gesinnungstreuen Vorkämpfer der unternehmerischen Umdefinition des Menschen." [xxii]

Das Miegelsche Konzept des "Jeder ist ein Unternehmer" stellt eine neo-neoliberale Verballhornung dar, die alles, aber auch alles monokontextual unter dem Gesichtspunkt der Ökonomisierbarkeit versammelt. Sozusagen Adam Smith auf den Kern reduziert und dann potenziert. Dazu passt der alte, mit der Agenda 2010 erzählte Witz: Wie nennt man eine Person mit einem Sixpack Dosenbier auf 'ner Parkbank? Antwort: Ne Ich-AG auf Betriebsausflug. Zynisch, oder?

Es wird hiermit ein "Menschentyp" als bevorzugt erklärt, "der seine Freiheit wesentlich als Angebot allseitiger Verfügbarkeit versteht." [xxiii] Wohlgermerkt als Angebot – was natürlich nicht automatisch heißt, dass auch es angenommen wird und für eine auskömmliche Finanzierung der eigenen Lebensbedürfnisse sorgt. Dass dieser Mensch aus Gründen des Existenzkampfes oft gar nicht mehr umhin kann, auf politisches Engagement zu verzichten, sondern vielmehr gezwungen ist, zu privatisieren, sich im altgriechischen Sinn zur politisch nicht engagierten Privatperson – idiotēs – zu machen, dürfte einleuchten.

Der Ökonom Wolfram Elsner findet hierzu selten deutliche Worte: Die "politische und gesellschaftliche Strategie" des Neoliberalismus "besteht darin, den Druck auf die Menschen durch gesellschaftlichen und staatlichen Verfall so zu erhöhen, dass sie durch nichts mehr vom täglichen Kampf ums Überleben abgelenkt werden können. Für die Not, Scham, Erschöpfung und Zukunftsängste der einfachen Menschen bieten die 'Neo-Liberalen' dann ihre umso autoritäreren staatlichen Rettungsversprechen an. Das Prinzip, auch noch die politische Ernte der eigenen bewussten Staats- und Gesellschaftszerstörung einzufahren, hat bei Thatcher, Reagan und Bush I und II funktioniert und funktioniert heute wieder bei den Tea-Party-Fundamentalisten, die die USA soeben ins Mittelalter zurückzerren. Seine bewussteren, kämpferischen Opfer und Gegner passen ohnehin nicht in die brave

new world des 'Neo-Liberalismus'. "[xxiv]

Von der alten Idee der Libertas, der Freiheit auch und gerade für das Engagement zugunsten eines Gemeinwohls ist das Lichtjahre entfernt. Es ist ein bitterer Witz der Geschichte, dass die Schöpfer des Neoliberalismus, also die Helden von Christian Lindners Jugend, Alexander Rüstow, Walter Eucken, Wilhelm Röpke und Alfred Müller-Armack ausnahmslos alle keine "Staats skeptiker" – ein Lindner-Terminus für die FDP – waren, sondern mehr oder weniger für einen starken Staat eintraten, der Gewährsträger für eine Regulation des Marktes sein sollte. Ich frage mich des öfteren, ob die FDP-Granden sich noch daran erinnern.

Insofern ist es nach Elsner konsequent, bei der im Zuge der Chicago-Boys und der Reaganomics einsetzenden Entwicklung und ihrer Deregulierungsbestrebungen von Neo-Neoliberalismus zu sprechen. [xxv]

Darüber hinaus ist auch noch der Hinweis wichtig, dass der Neo-Neoliberalismus bewusst in Kauf nimmt, bzw. damit demagogisch spielt und fördert, dass die Begriffe "Kapitalismus" und "Marktwirtschaft" heute im Alltagsbewusstsein nahezu synonym verwendet werden. [xxvi] Dies ist sachlich grundfalsch. Z.B. ein wirklich freier Arbeitsmarkt bedeutet, dass sowohl auf Anbieter- als auch auf Nachfragerseite ein Mindestmaß von Wahlfreiheit realisiert ist. Dies ist jedoch nicht der Fall. In den meisten Fällen besteht diese Freiheit lediglich für die Arbeitgeber.

Die Unternehmer alten Typs haben nun durch diese "Wende eine Aufwertung erfahren, die es ihnen ermöglichte, sich als die produktivste Elite zu präsentieren, die aufgrund ihres Schöpfertums keinerlei politische oder moralische Verpflichtungen" mehr "akzeptieren muss." [xxvii]

Welche Konsequenzen dies insbesondere in Nordrhein-Westfalen für die Hochschulpolitik unter Rüttgers und Pinkwart 2005 bis 2010 durch die völkerrechtswidrige Einführung von Studiengebühren [xxviii] hatte, kann mit Negt folgendermaßen kommentiert werden. "Es ist aussichtslos, die Beziehung zwischen einem Kaufhaus und den Kunden auf die Universität zu übertragen, indem man die Studierenden zu Kunden degradiert." [xxix] Denn das ist die völlige Pervertierung des individuellen Bildungsprozesses hin zu einem rein ökonomischen Vorgang. Mit genau derselben einfachen Logik ließe sich anders herum begründen, dass den Studierenden für ihre Bereitschaft, sich zu bilden, eigentlich ein Honorar bezahlt werden sollte, schließlich tragen sie nach ihrer Ausbildung beruflich zur Gesamtwirtschaftsleistung bei.

Der Satz Oskar Negts, "Der politisch urteilsfähige Mensch ist der Citoyen der demokratischen Gesellschaft; ohne ihn hat diese sensible Ordnung menschlicher Verhältnisse keine Chance des Überlebens" [xxx], fordert Urteilsfähigkeit, für die Bildung Voraussetzung ist. Bildung aber entzieht sich den Kriterien bloßer Ökonomisierbarkeit.

Grundsätzlich können die drei "Libs" auch von einer anderen Seite einer Kritik

unterzogen werden. Denn hier wird der Begriff der Freiheit übereinstimmend vom Einzelnen ausgehend konzipiert. Das kann man zwar machen, ist aber systemisch gedacht nur eine Seite der Medaille, denn Ich und Wir bedingen einander. Ohne die Iche kein Wir, und ohne Wir kein Ich. Hier steckt die Entwicklung und Ausbildung eines Ich als Ergebnis sozialer Interaktionsprozesse mit drin.

Dazu lohnt sogar ein Blick in die aktuelle neurologische Forschung. Ein sinnlicher Begriff des Wir ist im Nervensystem bereits angelegt, und das strukturell und funktional. Man schlage dazu nach unter dem Begriff "Spiegelneuronen".

Insofern sind der "neue" Ansatz von Christian Lindner "Liberalismus bedeutet, die Freiheit vom Einzelnen her denken"^[xxx] und der Wahlslogan der SPD zum letzten Bundestagswahlkampf "Das Wir entscheidet" für sich genommen unvollständig. Sie sind sich im Wording der etablierten Parteien eindrucksvoll niederschlagende Symptome einer Krise des Denkens auch in der Politik, die sich vielleicht mit Komplexitätsverweigerung überschreiben lässt.

Was den Liberalismus selbst angeht, so zeigt die hervorragende Analyse der österreichischen Schule durch Hans-Peter Büttner, dass es dieser Schule, die übrigens heute in den USA beheimatet ist, ganz prinzipiell an Vorhersagekraft gebricht.^[xxxii]

Zur Finanzkrise 2008 herrschte auch an den volkswirtschaftlichen Lehrstühlen bundesdeutscher Unis das sprichwörtliche Schweigen im Walde. Wofür bezahlen wir diese Leute eigentlich, diese Luckes und Kollegen?

Die Konzeptlosigkeit des deutschen Parteiliberalismus angesichts der aktuellen Fragen lässt sich auch nicht durch die neueren feuilletonistischen Ergüsse von Christian Lindner in der FAZ schön schreiben.

The Dark Side of the Net

Spätestens seit 2013 haben wir schreckliche Gewissheit über etwas, das, bedingt durch die Aktivitäten von Facebook, Google, Apple, Amazon, Microsoft und Co von Vielen vorher schon geahnt werden konnte und von etwas weniger als Vielen auch tatsächlich schon gewusst wurde.

Das Netz, bis dato als Fanal einer neueren Version der weltumspannenden Meinungsfreiheit und als Ermöglichungsrahmen der Weiterentwicklung einer Demokratie der Wenigen zu einer der Vielen gefeiert, bietet ebenfalls die technisch realisierbare Möglichkeit, Schwerkraftzentren der Informationsmacht auszubilden.

Das Netz ist in seiner technischen Anlage von vornherein nicht

notwendigerweise demokratisch oder neutral, auch wenn viele der zugrundeliegenden Protokolltechniken auf dem Kollisionsprinzip [^{xxxiii}] aufsetzen. Es besteht eben immer auch die Möglichkeit der Priorisierung und der Bildung von "Zentren". Und genau das wird realisiert von Denjenigen, die ein konkretes Macht- oder Geschäftsinteresse damit verbinden. Aktuell bildet sich dieser Konflikt in der Debatte um die Netzneutralität ab.

Auf einer Seite, der Achse der vorwiegend informationsökonomischen Interessen, geschah die Ausbildung eines informationswirtschaftlichen Oligopols der fünf Global Player, der oben schon erwähnten Unternehmen Google, Facebook, Apple, Amazon und Microsoft, umkreist von diversen kleineren Satelliten.

Auf einer anderen Seite – aufgedeckt durch Edward Snowden – geht es um eine durch Sicherheitsinteressen und Terrorgefahr fadenscheinig begründete massive Sammeltätigkeit von Informationen. Staaten, die über die technischen und wirtschaftlichen Mittel verfügen, wie die der sogenannten Five Eyes Alliance, führen angeführt von den USA über ihre Geheimdienste einen totalitär zu nennenden Krieg gegen die bürgerrechtlichen Ansprüche der eigenen und der Bürger befreundeter Staaten.

Beiden gemein ist ein hier soziologisch, dort ökonomisch motivierter Alchimistentraum, und zwar der von der totalen Vermessung der Gesellschaft. Man will einen Plan haben, hier für die Erfassung der Bürgerinnen und Bürger, dort für die Kundinnen- und Kundenfunktionen, um den eigenen wirtschaftlichen Erfolg oder den Erfolg der Macht planbar zu machen. Die totale Realisierung dessen, was man zur Zeit des Sowjetregimes im Westen verächtlich "Planwirtschaft" nannte. Ein weiterer bitterer Witz der Geschichte.

Hinter den unterschiedlich motivierten Datensammlungen selbst gelangt ein zweites Moment in den Blick, das bei genauer Betrachtung nicht weniger skandalös ist, nämlich die voraussetzende Annahme, dass aufgrund dieser persönlichen Daten sinnvolle Erhebungen überhaupt möglich sind, so dass der einzelne Netzakteur in der Vorhersage seines Verhaltens auch außerhalb des Netzes in einem gewissen Sinn determinierbar ist. Das erste Mal in der Geschichte der Menschheit taucht nun die in Philosophie und Technik schon lange bekannte Determinismusfrage in einem technisch-politisch-gesellschaftlichen Kontext auf, und zwar nicht als Frage, sondern als Setzung.

Dieser durch Technikmißbrauch realisierte Gegenentwurf zu Freiheit und Vertrauen stellt die eigentliche Diskriminierung dar, die mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit technisch-algorithmisch getroffene Fehlentscheidungen — über Menschen und Gruppen von Menschen — zur Folge haben wird. Denn schon nicht-triviale finite Automaten sowie Ensembles aus solchen Automaten sind analytisch nicht determinierbar, geschichtsabhängig und in ihrem Verhalten unvoraussagbar.[^{xxxiv},^{xxxv}] Dies muss dann erst recht für Menschen, Menschengruppen und Gesellschaften gelten. Denn wir sind — glücklicherweise — etwas mehr als monokontexturale nicht-triviale finite

Maschinen.

Das heißt aber nicht, dass Netzphänomene und die ihnen zugrundeliegenden Daten keinerlei analytischen Verfahren zugänglich wären. Unlängst förderte eine Analyse der weltweiten Kapitalströme und -beteiligungen Interessantes zutage. "The Network of Global Corporate Control" ist der Titel einer Studie der systemanalytischen Arbeitsgruppe von Stefania Vitali, James Glattfelder und Stefano Battiston an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich.^[xxxvi]

Die drei Wissenschaftler ermittelten auf der Basis von Daten der 37 Millionen Firmen enthaltenden Unternehmensdatenbank Orbis 2007 etwa 43.000 Firmen, die die OECD-Definition ^[xxxvii] global operierender Konzerne erfüllen. Aus diesem Pool wurden wiederum über spezielle Verfahren der Ermittlung von Beteiligungen 1318 Unternehmen isoliert, die sich durch eine hochgradig miteinander verwobene Eigentumsstruktur auszeichnen.

Diese sind zusammengenommen verantwortlich für ca. 20% der weltweiten operativen Umsätze und kontrollieren die Mehrheit der weltgrößten Unternehmen mit der höchsten Marktkapitalisierung, also AGs, Aktiengesellschaften. Aus diesen 1318 Firmen konnten — gewissermaßen als innerer Kern — 147 Unternehmen ermittelt werden. Diese weniger als 1% des ursprünglichen Datensatzes vereinen im Wesentlichen zwei Eigenschaften, zum einen kontrollieren sie annähernd 40% der wirtschaftlichen Werte aller multinationalen Konzerne in der Welt "über ein kompliziertes Netz von Eigentumsbeziehungen" und haben andererseits die "fast volle Kontrolle über sich selbst".^[xxxviii] Bemerkenswert ist, dass es sich bei den oberen $\frac{3}{4}$ des engmaschig verwobenen Kerns der 147 fast ausnahmslos um Banken und Finanzdienstleister handelt. An dieser Stelle darf nicht unerwähnt bleiben, dass das Transportmedium der Kapitalströme und der sie begleitenden Informationen das Internet ist.

Der Konzentration der Informationsmacht des Fünfer-Oligopols und der Sammelmacht der Geheimdienste der Nationalstaaten tritt also ein drittes Strukturelement des Netzes an die Seite, das allerdings schon längst und in aller Stille stattgefunden hat, die weltweite Konzentration des Kapitals.

Auf Platz 34 der Liste der 147 findet sich die Lehman Brothers Holdings Inc. Die Studie ist von 2011, basierend auf Datenmaterial aus 2007, ergo ist die Lehman Gruppe noch darin enthalten. Wir wissen alle, was passiert ist. Jenseits aller politischen oder gar moralischen Fragen tritt nun eine weitere Eigenschaft einer solch engmaschigen Konzentration zu Tage, und dabei handelt es sich um reine Stabilitätskriterien. Eine solch engmaschige Vernetzung ist nicht sicher vor Domino-Effekten, wenn einer der "Kapital-Netzwerk-Knoten" in Schwierigkeiten gerät. Als die Staaten um Hilfe gerufen wurden, haben letztlich die kleinen Steuerzahler geblutet, weltweit. Absicht?

Wie dem auch sei, festzuhalten bleibt, dass hinter den vordergründig in den Medien diskutierten Netzphänomenen ein Krieg der Verteilung von Macht- und

Einflussfaktoren untereinander und zwischen Staaten und Unternehmen in vollem Gange ist.

Und die Personen und Akteure dieser Welt bleiben bevorzugt unter sich. Zu beklagen ist, dass wir über diese transnationale Gruppe von Leuten nur sehr wenig wissen, denn diese hat kein Interesse daran, dass über sie eine Soziologie geschrieben wird.[xxxix]

Eine Aufgabe der Piraten kann es daher nur sein, dies transparent zu machen und den Diskurs darüber in die Gesellschaft zu tragen. Und dazu reicht es nicht aus, die Diskussion auch wirtschaftspolitischer Fragestellungen vorwiegend Anderen zu überlassen. Netzpolitik ist vor allem auch Wirtschafts- und Finanzpolitik.

Vor dem Hintergrund des Kapitalknotens der Liste der 147 erscheinen auch die weltweiten Debatten um Freihandels- und Investitionsschutzabkommen wie um das US-europäische TTIP in einem neuen, jetzt erweiterten Licht. Die Freihandelsabkommen dienen offensichtlich der Zementierung einer transnationalen Macht eben jener Kapitalknoten, die nun in die Lage versetzt werden sollen, nicht demokratisch abgestimmtes übernationales Recht ins Werk zu setzen. Dieses Moment der Demokratiefeindlichkeit in breiter Diskussion in die Gesellschaft zu tragen, ist ebenfalls Piratenaufgabe.

Einen neuen Kompass basteln ...

Das dürfte gar nicht soo schwer sein. Dazu lohnt fast immer ein Blick in das Grundsatzprogramm der Piratenpartei sowie in diverse Wahlprogramme des Bundesverbandes und der Landesverbände.

Neben Nachhaltigkeit und gesellschaftlicher Teilhabe ist dort punktuell auch von Gemeinwohl die Rede. Mobilität, d.h. das Vermögen, sich bewegen zu können, auch über größere Distanzen, sei ein Grundrecht des Menschen und darüber hinaus Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe.

Klare Äußerungen von Piratenabgeordneten in Anträgen und Reden wie "Trinkwasser ist keine Handelsware" (Nico Kern, NRW), programmatische Forderungen wie "Keine Patente auf Lebewesen" zur Gentechnik, Teilen ist das neue Haben, oder der Ruf nach Energie- und Kommunikationsnetzen in Bürgerhand zeigen überdeutlich, dass es für die Piraten mittlerweile eine Selbstverständlichkeit ist, nicht Alles und Jedes dem ideologischen Diktat der orthodoxen Ökonomisierbarkeit zu unterwerfen. Die noch recht vage Idee der Commons [xl] hat unter Piraten viele Freunde.

Eine Wiedereroberung der Kernidee des Liberalen durch die Piraten im Sinne der freiheitlichen Bürgerrechte usw., usf. kann nur geführt werden, indem man das auch mit dem Ökonomischen verbindet und tatsächlich die Debatte um das bedingungslose Grundeinkommen und weitergehende Aspekte in den

Vordergrund stellt. Das heißt im Umkehrschluss aber, dass man sich wirtschaftspolitischen Fragestellungen auch stellt und dort nicht kneift und sich auf den Mythos der Kernthemen zurückzieht.

Wir Piraten sind eine aus der Idee des Netzwerks geborene durch und durch systemkritische Partei, diese Systemkritik betrifft sowohl die klassischen Vorstellungen des Sozialliberalismus, die man im Wesentlichen als gescheitert betrachten kann als auch klassische linke Vorstellungen zum Thema Ökonomie. Es geht eben um eine entsprechende Vision für die Informations- und Wissensgesellschaft.

Insbesondere in der piratigen Forderung „Keine Patente auf Lebewesen“ steckt die tief gefühlte Ahnung, dass es sich mit dem Leben anders verhält als mit toten materiellen Dingen, d.h. auch darin bildet sich ebenso wie in der Urheberrechtsfrage der Zusammenbruch des klassischen ökonomischen Objektbegriffs ab, den viele Piraten, ja fast instinktiv, "erfühlen". Dies gilt es, rational zu konkretisieren. Ob dafür allerdings unser bisheriges Konzept der Rationalität ausreicht, darf als fraglich bezeichnet werden.

"Je gerechter eine Gesellschaft organisiert ist, desto reichhaltiger ist ihr Legitimationsvorrat. Deshalb ist ein Denken nötig, das von unten ansetzt, das die Lebensbedingungen der Menschen zur Ausgangsbasis aller Reflexionsprozesse nimmt und das in den Persönlichkeitsrechten enthaltene Emanzipationsversprechen auf das gesellschaftliche Ganze zu erweitern versucht." [xli] Dieser Satz von Oskar Negt könnte auch als ein Auftrag an die Piraten verstanden werden, ihre Vorstellungen von dem, was so blumig Informations- und Wissensgesellschaft genannt wird, in einen breiten gesellschaftlichen Diskurs zu tragen. Momentan tun dies schon Andere, und zwar mehr schlecht als recht. Dazu reicht ein Blick in das Feuilleton der FAZ.

Zu guter Letzt: Parteikulturelle Differenzen Pirat - Links

Die innerhalb der Linken immer noch weit verbreitete Utopie- und Bilderfeindlichkeit teilen die Piraten glücklicherweise nicht. Im linken politischen Spektrum kommt vielmehr das Moment einer – bei den schlichteren linken Geistern durchaus ideologisch vorselektierten – Belesenheit "der Anderen" zum Tragen, die nicht selten in eine durch nichts zu rechtfertigende Arroganz mündet, die ihr grundlegendes Motiv aus dem Dogmatismus eines geschlossenen Weltbildes gewinnt. Von intellektueller Lufthoheit kann da keine Rede sein. Eher ist dort Schmalhans der Küchenmeister. Insofern kann eine solche klassische linke Position auch leicht als ein struktureller Fundamentalismus demaskiert werden.

Zur Rechtfertigung der Bezeichnung "struktureller Fundamentalismus" sind zwei Elemente notwendig, zum einen eine Haltung, die durch ein Aufgeben des Weiterfragens charakterisiert werden kann, eines nicht Wollens. Dies hat auch unmittelbar zur Folge, dass Fundamentalisten sich niemals selbst als

Fundamentalisten bezeichnen, denn dies würde ja eine Reflexion auf den eigenen Standpunkt erfordern, also ein Fragen. Zum anderen gehört das offensive Vertreten einer solchen, dem Fragen gegenüber ablehnenden Haltung ebenfalls dazu, erst dieses Verhalten macht die innere Überzeugung zum Fundamentalismus. Mehr noch, dabei wird insbesondere das Frageverbot offensiv vertreten, und zwar in dem Sinne, dass man auch Anderen das Weiterfragen versagen möchte. Dem Fragen aber, als rationales Konstrukt sowie als durch Neugier angetriebenes Handeln, als eine Haltung des Wissen Wollens, wird hiermit seine Existenzberechtigung auf eine ganz prinzipiell unbegründbare Weise abgesprochen.[^{xliii}]

Insbesondere der Soziologe Richard Sennett fällt aus dem historischen Blickwinkel heraus in seinem jüngsten Werk "Zusammenarbeit" ein hartes Urteil über diese linke "Politikpraxis" vor allem der Marxisten. Bereits 1875 attackierte Marx selbst in seiner Kritik des Gothaer Programms die in Entstehung begriffene Sozialdemokratische Partei Deutschlands, die stärkste linke Organisation in Europa, als "zu wenig revolutionär. ... Der Streitschrift gelang es, die meisten Freunde in Feinde zu verwandeln, und ist bis heute ein Gründungstext des Brudermords innerhalb der Linken."[^{xliiii}] Und auf der anderen Seite lehnten die frühen sozialpolitischen Realos "die brudermörderische Militanz Marx'scher Prägung ab. Die politische Linke wollte Koalitionen eingehen, um stärker zu werden, glaubte aber, dass praktische Kooperation sie kompromittiere — auch das ist Teil ihres Vermächtnisses."[^{xliv}]

Somit ist eine praktische und sich auch an den Gegebenheiten und Möglichkeiten ausrichtende Politik hier nicht realisierbar. Bei einigen wenigen links ausgerichteten Zeitgenossen mündet das auch in ein unklares Verhältnis zum Thema Gewalt. Dies sei vor dem Hintergrund betrachtet, dass ein Ziel politischer Aktion die Demaskierung des Missbrauchs des staatlichen Gewaltmonopols sein muss.

Hier kann man ganz nüchtern diagnostizieren, dass Gewalt historisch belegbar noch nie zu zufriedenstellenden politischen Ergebnissen geführt hat, Gewaltlosigkeit hingegen wohl – siehe Gandhi oder Mandela. Gewalt ist immer der Ausdruck von politischem Zivilversagen und wird üblicherweise auf den Köpfen Anderer oder gar Unbeteiligter ausgetragen.

Bei den Piraten herrscht geradezu im Gegenteil ein Kult postmoderner Bilder und audiovisueller Medien – beeinflusst durch die stark britisch und US-amerikanisch geprägte SciFi, in Literatur, Film und Computerspiel. Auch Fantasy kommt hier zum Tragen. Viele Piraten sind aktive Rollenspieler. Meist sind es mittelalter-geprägte Settings, in denen man sich bewegt.

Die Partei zeichnet sich darüber hinaus durch eine explizit thematisierte Wissenschaftsaffinität aus, die jedoch erklärtermaßen zu Utopie- und Phantasie-Elementen keinen prinzipiellen Widerspruch darstellt, im Gegenteil, hier zeigt sich ein spielerischer Umgang mit wissenschaftlichen und technischen Themen, ähnlich dem US-amerikanischen Element der "popular

sciences". Esoterikern und Kreationisten wirft manfrau über T-Shirts ein frisch-fröhliches "Science? It works, Bitches!" entgegen.^[xiv]

Andererseits ist die Wissenschaftsaffinität allzu häufig beschränkt auf Natur- und Ingenieurwissenschaften, Mathematik und Informatik sowie naturwissenschaftlich geprägte Wissenschaften wie die Soziologie. Nicht selten wird eine gewisse Lesefeindlichkeit und somit Reflexionsabneigung zum Ausdruck gebracht, insbesondere dann, wenn es sich um metawissenschaftliche oder philosophische Bezüge handelt. Man weiß ja schon, was richtig ist. Hier wird dann die Wissenschaftsaffinität zum Selbstwiderspruch – die bloße Affinität gewinnt religiöse Züge. Sicher ein Schwachpunkt.

Wir Piraten müssen diese Fragen – für uns als Partei und parallel im gesellschaftlichen Diskurs – beantworten, und im Gefolge auch ein konstruktiv-kritisches und von Humor flankiertes Verhältnis zu uns selbst etablieren.

Dazu gehört auch, politisch schlagkräftige Gesellschaftsentwürfe – weit über moralische Sollensforderungen hinaus – zu entwickeln und diese als Vorschläge in die Öffentlichkeit zu tragen.

Stellen wir uns der Krise des politischen Denkens und Handelns, jetzt. Narzisstische Alleingänge sind dazu allerdings wenig hilfreich. Und nein, ich meine damit nicht Anne Helm.

Joachim Paul

Erstveröffentlichung bei Peira.org 11.5.2014:
<http://peira.org/gedankensplitter-richtungsstreit-bei-den-piraten/>

-
- i Der Begriff "Erinnerungsindustrie" geht auf die Wissenschaftlerin Aleida Assmann zurück.
<http://www.zeit.de/2014/13/aleida-assmann-zeit-aus-den-fugen-sachbuch>
 - ii Haase, Martin; Sozialliberalismus; peira.org, Berlin 16.02.2014, online: <http://peira.org/sozialliberalismus/>
 - iii Beck, Ulrich; Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a. M. 1986
 - iv Paul, Joachim; Denken denken; in: Paul, Joachim; TRANS- Reflexionen über Menschen, Medien, Netze und Maschinen; www.epubli.de; Berlin 2013, S.225-391, hier S. 225
 - v "Die Technik ist die einzige historische Gestalt, in der das Wollen sich eine allgemein verbindliche Gestalt geben kann." Günther, Gotthard; Identität, Gegenidentität und Negativsprache, Vortrag: Internationaler Hegel-Kongreß, Belgrad 1979. Veröffentlicht in: Hegeljahrbücher 1979, p.22-88; online: http://www.vordenker.de/ggphilosophy/gunther_identitaet.pdf
 - vi McLuhan, Herbert Marshall; Die Gutenberg-Galaxis - Das Ende des Buchzeitalters; Bonn, Paris, Reading (Mass.), 1995; Dt. Düsseldorf 1968, Orig. The Gutenberg Galaxy, Toronto 1962
 - vii Der Begriff der Turing-Galaxis wurde von Wolfgang Coy 1993 in einem Vortrag mit dem Titel „Die Turing-Galaxis. Computer als Medien“ auf der Konferenz Interface II in Hamburg geprägt.
 - viii Gorz, André; Wissen, Wert und Kapital - Zur Kritik der Wissensökonomie; Zürich 2004
 - ix Gorz, André; Auswege aus dem Kapitalismus - Beiträge zur politischen Ökologie; Zürich 2009

-
- x Goldammer, Eberhard von; Welches Wissen? Welche Gesellschaft?; in: Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaften, Band 58, Heft Nr. 4, 2012, S. 161-177; online: http://www.vordenker.de/vgo/vgo_welches-wissen-welche-gesellschaft_grkg-2012.pdf
- xi Bolz, Norbert; Die Wirtschaft des Unsichtbaren; München 1999, S. 223f
- xii Sennett, Richard; Zusammenarbeit – Was unsere Gesellschaft zusammenhält; orig.: Together: The Rituals, Pleasures and Politics of Cooperation; dt., Berlin, München 2012
- xiii Harich, Wolfgang; Zur Kritik der revolutionären Ungeduld – Eine Abrechnung mit dem alten und neuen Anarchismus; Berlin 1998
- xiv Goldammer, Eberhard von; Heterarchie – Hierarchie – Zwei komplementäre Beschreibungskategorien; Neuss 2003; online: http://www.vordenker.de/heterarchy/het_intro_ger.htm
- xv Bell, Daniel; Die nachindustrielle Gesellschaft, orig.: The Coming of Post-Industrial Society - A Venture in Social Forecasting, New York 1973; Dt. Frankfurt/ New York, 1975
- xvi Bell, Daniel; 1975, S.67f
- xvii Bell, Daniel; 1975, a.a.O., S. 16f
- xviii Bell, Daniel; Die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus; Orig.: The Cultural Contradictions of Capitalism, New York 1976; dt. Die Zukunft der westlichen Welt; Frankfurt 1976; Neuaufl. Frankfurt 1991, Titel wie vorangestellt
- xix Ehrenberg, Alain; Das erschöpfte Selbst - Depression und Gesellschaft in der Gegenwart; Frankfurt, 1998, Original: "La Fatigue d'être", Editions Odile Jacob, 1998
- xx Negt, Oskar; 26. Fausts Faulbett. Der unternehmerische Mensch; in: Negt, Oskar; Nur noch Utopien sind realistisch – Politische Interventionen; Göttingen 2012; S. 194-196
- xxi Meinhard Miegel; Der Mensch als Unternehmer. In: Wirtschaft und Wissenschaft, 1/1998.
- xxii Negt, Oskar; 2012, ebd.
- xxiii Negt, Oskar; Gesellschaftsentwurf Europa; Göttingen 2012; S. 111
- xxiv Elsner, Wolfram; Der Beitrag des ökonomischen Mainstream zum Kasino-, Krisen- und Katastrophen-Kapitalismus – und Perspektiven der heterodoxen Ökonomik; Öff. Vortrag auf der Tagung „Die Krise des Kapitalismus und die Zukunft der ökonomischen Wissenschaft. Mainstream – Heterodoxien – Pluralismus?“ des Arbeitskreises Postautistische Ökonomie e.V. und der Hans-Böckler-Stiftung, Universität Kassel, 28./29.09.2011
- xxv Elsner 2011, a.a.O.
- xxvi Herrmann, Ulrike; Der Sieg des Kapitals: Wie der Reichtum in die Welt kam: Die Geschichte von Wachstum, Geld und Krisen; Frankfurt a.M. 2013
- xxvii Negt, Oskar; Gesellschaftsentwurf Europa; Göttingen 2012; S. 110
- xxviii Siehe Artikel 13.2 c des UN-Paktes - http://de.wikipedia.org/wiki/Internationaler_Pakt_%C3%BCber_wirtschaftliche_soziale_und_kulturelle_Rechte
- xxix a.a.O., S. 114
- xxx a.a.O., S. 115
- xxxi Christian Lindner, Olaf Scholz, Anton Hofreiter; Die Freiheit nehme ich mir; Streitgespräch in DIE ZEIT, NR. 15, 2014; Hamburg 2014; online: <http://www.zeit.de/2014/15/liberale-lindner-hofreiter-scholz/komplettansicht>
- xxxii Büttner, Hans-Peter; Die Konjunkturtheorie der österreichischen Schule der Nationalökonomie – Eine kritische Untersuchung; isw München 2014; online: <http://www.isw-muenchen.de/download/konjunkturtheorie-austria-hpb-2014.pdf>
- xxxiii <http://de.wikipedia.org/wiki/Kollisionsdomäne>
- xxxiv Goldammer, Eberhard von, und Paul, Joachim; Autonomie in Biologie und Technik - Kognitive Netzwerke - Artificial Life – Robotik; in: Selbstorganisation – Jahrbuch für Komplexität in Natur -, Sozial – und Geisteswissenschaften, Bd. 6 : "Realitäten und Rationalitäten"; hg: Ziemke, Axel und Kaehr, Rudolf; Berlin 1995, S. 277-298; online: <http://www.vordenker.de/autonomie/autonomie.pdf>
- xxxv Es gilt das Unbestimmbarkeitsprinzip nach Arthur Gill, der zeigte, dass es funktionale Organisationen solcher finiter Automaten gibt, die prinzipiell nicht durch eine endliche Versuchsfolge erschlossen werden können. In: Gill, Arthur; Introduction to the Theory of Finite-State-Machines, New York 1962
- xxxvi Vitali, Stefania; Glattfelder, James B.; Battiston, Stefano; The Network of Global Corporate Control; Zürich 2011; online: http://arxiv.org/PS_cache/arxiv/pdf/1107/1107.5728v2.pdf
- xxxvii Schall, Lars; Die Gruppe der 147; Fussnote i; online: <http://www.larsschall.com/2011/10/28/die-gruppe-der-147/>
- xxxviii Viali et al; Übersetzung Lars Schall
- xxxix Krysmanski, Hans-Jürgen; 0,1% - Das Imperium der Milliardäre; Frankfurt 2012
- xl Helfrich, Silke; und Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.); Commons: Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat; Bielefeld 2012

-
- xli Negt 2012, a.a.O., S. 118
xlii Paul 2013, a.a.O., S. 382
xliii Sennett, 2012; S. 62
xliv Sennett, 2012; S. 68
xlv <http://xkcd.com/54/>